

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 5

Artikel: Die organische Auffassung der Achitektur
Autor: Pudor, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die organische Auffassung der Architektur.

Wir stehen erst im Anfange der Städtebaukunst. Wir dürfen nicht glauben, daß wir gleich im Anfange dieses so schwierige Gebiet zu Ende denken. Den weitesttragenden scheinbar neuen Gedanken zur Städtebaukunst hat wohl Wien mit seinem Waldgürtel gebracht. Aber dieser Waldgürtel, den jetzt so und so viele andere Städte, auch Berlin, zu verwirklichen suchen, ist im Grunde nur eine Erweiterung des zu Anlagen ausgestalteten Stadt- und Festungsgrabens, der einen grünen Gürtel um die innere Stadt legt, wie der Waldgürtel einen solchen um die äußere legt. Das Problem der Städtebaukunst scheint uns indessen in einer ganz anderen Richtung zu liegen, nämlich darin, die Stadt als ein landschaftliches Ganzes aufzufassen, das in sich eine Landschaft darstellt und mit der umgebenden Landschaft eine harmonische Einheit bildet. An diese Aufgabe haben bisher und auch mehr unbewußt, im günstigsten Falle nur die Gartenstadt-Bauschöpfer gedacht. In den Städten selbst aber reformierte man bisher nur insoweit, daß man hier breitere Straßen anlegte und Durchbrüche schuf, dort Parks und grüne Anlagen schaffte, an die Verbindung beider Elemente, an den harmonischen Zusammenschluß derselben, als die Schöpfung einer Einheit von

Haus und Baum, Straße und Park, Stadt und Landschaft aber dachte man nicht. Hier und da freilich auf der Mutter Erde lagen die natürlichen Bedingungen so günstig, daß jene Einheit kaum zu umgehen oder zu verderben war, namentlich in südlichen Städten, wie Montecarlo, Nizza, Florenz, Siena, Genua, Venedig, zum Teil auch in Odessa und Konstantinopel, in Plymouth und in den nordischen Städten Edinburgh, Christiania, Stockholm, Helsingfors, Reval. Man denke dagegen an Basel, Zürich, Luzern. Und weder Innsbruck noch Salzburg sind Gebirgsstädte. Wiederum haben Städte wie Amsterdam, Hamburg, Kopenhagen ihren eigenen Reiz gerade dadurch, daß sie gleichsam aus der natürlichen Bodenindividualität herauswachsen. Aber zielbewußt haben die Städtebauer die Einheit von Stadt und Landschaft noch nicht ins Auge gefaßt, ob nun die örtliche Landschaft durch Wald, Wasser oder Berg bestimmt ist. Andernfalls müßte sowohl die Stadt als Ganzes so in die Landschaft — Berlin also z. B. in die märkische Wald- und Seenlandschaft — hineingelegt werden, daß sie diese Landschaft fortsetzt, ergänzt, erhöht, erweitert, daß der Wald mit Fingern durch die Stadt greift, der See Verbindungsarme durch die Stadt legt, als auch die Häuser im Einzelnen mit ihrer näheren Umgebung aus dem Boden und der Landschaft herauswachsen, so wie es also etwa heute in Nicolasssee und Grunewald bis zu einem gewissen Grade der Fall ist.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Baupraxis.

Eisenbetonkonstruktionen.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Ingenieurfirma S. Zipes in Zürich über Bauausführungen in Eisenbeton bei, auf den wir unsere Leser an dieser Stelle noch besonders aufmerksam machen möchten.

Woran krankt unsere Wohn-, Aufenthalts- und Geschäfts-Räume?

1. An einer guten, konstanten, zugfreien und kostenlosen Lüftung. Denn alle gemauerten Lüftungsschächte, welche nicht beheizt sind, erfüllen ihren Zweck, dem sie dienen sollen, kaum theoretisch, viel weniger praktisch. In diesen Schächten ist kein Auftrieb vorhanden. Der innere Verputz, welcher nie glatt gemacht werden kann, dient als geeignete Lagerstätte für Staub und darf mit Recht als Bakterienträger bezeichnet werden. Dieser Staub wird, nachdem er längere Zeit an den Reibungsflächen geruht hatte, beim geringsten Windstoß wieder in die angeschlossenen Räume gejagt und ist sich über die Folgen in hygienischer Hinsicht wohl jedermann im klaren. Die Reibung in diesen gemauerten rauen Kanälen läßt selbst, wenn unter günstigsten Bedingungen etwas Auftrieb vorhanden wäre, keinen guten Zug aufkommen.

Derartige Anlagen kosten nur Geld und nehmen meistens den in der Regel ohnehin schon knapp bemessenen Platz in Anspruch, welcher viel besser zu andern Zwecken Verwendung hätte finden können.

Gebrauchen wir überhaupt eine Lüftung? Ja, denn wo schlagen sich die beim Kochen und Waschen entstehenden Wasserdämpfe nieder? Im Gebäude, am Verputz, an Möbeln usw., ruinieren dieselben und verbreiten im Gebäude einen unangenehmen Geruch. In solchen unventilierten Wohnungen ist die Gefahr zu erkranken eine wesentlich größere als in einer ge-

lüfteten. Die sich verbreitende Feuchtigkeit begünstigt das Wachstum schädlicher Pilze und führt zu einer Verschlechterung der Luft, welche ebenfalls geeignet ist, die Gesundheit der im Zimmer sich aufhaltenden Personen zu schädigen. Bei Unwetter können Fenster nicht geöffnet werden und entsteht selbst bei guter Witterung beim Öffnen der Türen ein schädlicher Zug. Die schädlichen Dünste der Werkstätten, der Tabakqualm der Restaurants müssen unbedingt zugfrei ohne Geräusch abgesaugt werden, wenn der Aufenthalt in denselben angenehm und nicht schädlich sein soll.

2. An einem guten, zugfähigen, absolut feuersicheren und gegen Witterungseinflüsse isolierten Kamin, weil auch hier der innere Verputz rauh ist und die vielen Stoffugen nie gänzlich mit Mörtel gefüllt werden. Es ist Tatsache, daß nach circa dreimaligem Reinigen der Kamine der Verputz weggebürstet wird und nun trifft dieses Loos die Stoffugen. Es entsteht deshalb die Gefahr, daß die Rauchgase sich durch diese Fugen den Weg suchen und somit befindet sich das Gebäude in ständiger Feuergefahr. Ebenso wird durch diese undichten Stellen Luft von außen eingesaugt, das zur Folge hat, daß das Kamin nicht zieht und man neigt dann immer gern dazu, der uns so nützlichen Sonne die Schuld zu geben. Alle diese Übelstände werden durch das nachstehend behandelte Verbund-Rauch- und Lüftungskamin System Schofer gänzlich beseitigt, welches in den meisten Ländern seit Jahren erprobt und auch hier in der Schweiz in den meisten Kantonen behördlich empfohlen und genehmigt ist.

Diese Neuerung und vielseitige Verbesserung erstreckt sich auf Konstruktion, Material und auch auf die Ausführung. Das Kamin wird nicht mehr gemauert, sondern aus fertigen Schächten von circa 70 Cm. Länge aufgebaut. Die Schächte werden aus Schofer'schem „Brandstein“ (Ziegelshotter-Eisenbeton) gefertigt.

Der Rauchkanal ist mit Lüftungsschächten umgeben und dient als Kamin gleichzeitig als Rauch- und Lüftungsschlot, es wird ohne Vertikalfuge hergestellt. Die wenigen Horizontalfugen sind derart versetzt, daß die innere Fuge wesentlich höher als die Fuge der äußeren Wand liegt, sodaß die Fugen weder nach außen noch innen durchlaufen.

(Fortsetzung folgt.)